

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883

15.11.1883 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958048](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958048)

Oldenburger Volksblatt.

Ercheirt

Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags.

Abonnementpreis

incl. Postzuschlag 1,50 M. für die Stadt incl.

Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.

Bestellungen

nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt

J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Meenen.

Insertionen

werden die 4spaltige Corpuzzeile mit 15 S. berechnet.

Annoncen

werden entgegen genommen:

bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und von allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 21.

Donnerstag, den 15. November.

1883.

Geschichtliche Gedenktage.

November 15. 1741. Lavater geboren
16. 1797. Friedrich Wilhelm II. von Preußen gestorben.

Fern im Süd das schöne Spanien.

Mit kaiserlichem Pomp schickt sich der deutsche Kronprinz an, den spanischen König in seiner Residenz zu besuchen. Der Generaladjutant des deutschen Kaisers, welcher den Besuch des Kronprinzen in Madrid anmelden soll, ist bereits am letzten Sonnabend Abend vom König Alfons empfangen worden. Die hohen Funktionäre des Madrider Hofes werden sich dieser Tage nach der Hafenstadt Barcelona begeben, um den dort mit einem großen Geschwader eintreffenden deutschen Kronprinzen nach der Residenz am Manzanares zu geleiten. Es handelt sich hierbei zunächst nur um eine Erwiderung des Besuches, welchen König Alfons letzthin in Berlin abgestattet hat, und es liegt ganz in der Natur der Dinge, daß der rüstige Kronprinz seinem greisen Vater die Erfüllung einer anstrengenden Pflicht der Etikette abnimmt. Die Schnelligkeit mit welcher der Gegenbesuch deutscherseits in Madrid erfolgt, läßt allerdings einen sicheren Schluß auf die sympathische Aufnahme zu, welche der entgegenkommende Schritt des König Alfons in Berlin gefunden hat.

Der spanische Besuch in Berlin hatte besonders politische Beweggründe, und so ist der Gegenbesuch des Kronprinzen in Madrid ebenfalls nicht nur unter die Rubrik rein etikettenmäßiger Fürstenbesuche zu stellen. Er bedeutet, daß die politische Annäherung Spaniens an die österreichisch-deutsche Friedensallianz in Berlin mit großer Genugthuung begrüßt worden ist und daß die deutsche Politik hohen Werth darauf legt, das Bestehen engerer Beziehungen zwischen beiden Ländern aller Welt auch äußerlich zu dokumentiren. Der feierliche Besuch des protestantischen Kaiserhofes am Hofe der katholischen Majestät von Spanien ist an und für sich ein bemerkenswerthes charakteristisches Zeichen der Zeit. Die Beziehungen zwischen Berlin und Madrid waren stets sehr lose, obwohl eigentlich Spanien die letzte direkte, wenn auch unverschuldete Veranlassung zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bildete. Die spanische Thronfrage, die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern boten bekanntlich der Neapolitanischen Diplomatie die Handhabe, den längst geplanten Streit vom Zaune zu brechen. Indirekt hat dadurch auch Spanien den Anstoß zur Herstellung des einigen deutschen Reiches gegeben, und es ist eine merkwürdige Fügung der Geschichte, daß die Furcht Frankreichs, welche es vor einem Hohenzollern auf dem spanischen Throne hegte, die Solidarität deutscher und spanischer Interessen den französischen Bevormundungs- und Eroberungsgelüsten gegenüber dennoch jetzt unter einem bourbonischen König keineswegs gegenstandslos

geworden ist. Die Franzosen haben das klare Gefühl, daß die spanisch-deutsche Annäherung, wenn auch nur in defensiver Hinsicht, gegen Frankreich sich kehrt. Sie haben diesem Gefühl, wenn auch in pöbelhafter Weise, in den Pariser Straßendemonstrationen gegen den „Manenkönig“ Luft gemacht und sie blicken natürlich mit scheelen Augen auf die jetzigen Veranstaltungen in Madrid. In ihrem Chauvinismus bezeichnen schon die Boulevardblätter die spanische Reise des Kronprinzen als neue Provokation Frankreichs und drücken die Hoffnung aus, die republikanische Bevölkerung Barcelonas werde dem Kronprinzen den entsprechenden Empfang bereiten. In London wird dagegen die Reise von den meisten Blättern als hochpolitisches Ereigniß betrachtet, welches nur ersprießlich für die Erhaltung des europäischen Friedens sein könne. Das ist auch unsere Ansicht von der neuen Fürsten-Begegnung am Manzanares.

So angenehm aber für alle Freunde des Friedens dieses Resultat ist, so wenig können wir uns mit einer Meldung befremden, welche in der Presse in Verbindung mit der bevorstehenden Entree auftritt. Wir meinen die angeblich geplante Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zum Range von Botschaften. Bedarf es wirklich zu einer aufrichtigen, auf der Solidarität der Interessen beruhenden Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien solcher Neußerlichkeiten, die weiter keinen Zweck haben, als den Völkern neue Kosten aufzulegen? Die Gesandten haben das jetzige freundschaftliche Verhältnis zwischen Madrid und Berlin herbeiführen können, weshalb müssen sie Botschafter werden, um es zu erhalten, was doch gewiß noch leichter ist? Wahrlich, Deutschland und Spanien haben beide Ursache, die Steuerkraft ihrer Länder ohne gewichtige Ursachen nicht noch mehr anzuspannen. Daß das bei uns der Fall ist, wissen wir. Aber auch unsere spanischen Freunde haben allen Grund, die Unzufriedenheit im Innern des Landes nicht noch zu vermehren. Die Militärrevolte ist zwar kürzlich erst unterdrückt, aber so eben ist in Madrid ein Manifest Castelar's erschienen, welches Aufsehen erregt. Es verwirft die Monarchie im Prinzip, aber ebenso die Pronunziamentos, und sichert unter der Bedingung, daß das Kabinet Posada Herrera demokratische Grundsätze befolge, demselben sogar die Unterstützung der Republikaner zu. Es verlangt die Auflösung der gegenwärtigen Cortes, sobald sie das neue Wahlgesetz votirt haben. Es sei nichts leichter, als das spanische Volk zu befriedigen und dem Parteihader ein Ende zu machen; aber um dies Ziel zu erreichen, müsse man zu den Grundsätzen der Revolution von 1864 zurückkehren. Der Thron Alfons's ist demnach nicht so sicher, um mit den Sympathien des Volkes spielen, um ihn neue Lasten aufbürden zu dürfen. Deshalb soll man es auch trotz der Fürstentree ruhig bei den Gesandtschaften lassen.

Deutsches Reich.

Berlin. Der Kronprinz hat seine Abreise nach Genua und Madrid auf nächsten Sonnabend Morgen verschoben.

Die heute stattgehabten Stichwahlen für die Berliner Stadtvorordnetenversammlung haben folgendes Resultat ergeben: Gewählt wurden fünf Candidaten der Bürgerpartei, drei Liberale und zwei Arbeiter (oder vielmehr ein Arbeiter, Tugauer, aber in zwei Bezirken). Zu den Siegern gehören auf liberaler Seite Straßmann, der mit 1084 Stimmen den Professor Belleremann schlug, welcher 1033 Stimmen erhielt.

Die Statistik, die böse Statistik fängt an, dem governementalen Widerwillen gegen zeitgemäße Reformen unseres Staatsprozesses scharf zu Leibe gehen. Zunächst sind es allerdings nur die beiden Kardinalfragen der Entschädigung unschuldig Verurthelter und Verhafteter und die Wiedereinführung der Berufungsinstanz, um welche sich der Kampf der Geister auf diesem Gebiete dreht. Vor der unwiderleglichen Sprache der Zahlen wird der jetzige Widerstand der maßgebenden Politiker dahinschmelzen und man wird nicht länger ansehen können, ein Recht anzuerkennen, welches der Staat durch die Unvollkommenheit seiner Justiz schafft und ewig schafft wird. Man wird dann nicht mehr wagen, den Rechtsanspruch auf den Weg des öffentlichen Mitleids oder der Gnade zu verweisen. Es soll eine Art „Neuer Pitaval“ angelegt werden, welcher attemmäßig festgestellte Fälle juristischer Fehlsprüche und unbegründeter Unternehmungshaft nebst ihren moralischen und materiellen Folgen für den Betroffenen in möglichst vollständiger Sammlung, um mit diesem Material die liberalen Anträge auf Reform des Strafrechts noch fester zu begründen. Die Regierungspreffe steht derlei publizistischen Unternehmungen, die immer eine Kritik unserer gegenwärtigen Rechtsprechungsstände bedingen, nicht günstig gegenüber. Das wird aber nicht davon abhalten dürfen, auf diesem Wege vorwärts zu gehen. Die jüngste „Juristische Wochenschrift“ bringt nun einen offenen Brief des Rechtsanwalts Dr. Jakobi zu Berlin an die deutschen Rechtsanwälte, worin er dieselben um ihre Mitwirkung bei einer von ihm beabsichtigten Herausgabe einer Sammlung strafrechtlicher, im wiederaufgenommenen Verfahren ergangener Entscheidungen, durch Mittheilung attemmäßiger und objectiv gehaltener Berichte, über solche Fälle ersucht. Dem Briefe ist ein aus Zeitungsnachrichten zusammengestelltes Verzeichniß von nicht weniger als 22 aus den Jahren 1882 und 1883 datirenden Fällen beigefügt, in welchen nach Wiederaufnahme des strafrechtlichen Verfahrens Freisprechungen erfolgten, während die betroffenen Angeeschuldigten vorher zu größtentheils schweren Strafen, darunter in einem Falle zur Todesstrafe und in 6 Fällen zu Zuchthausstrafen von 10, 12 und 15 Jahren, rechtskräftig verurtheilt worden waren, auch die zuerkannten Freiheitsstrafen schon zum Theile verbüßt hatten. Von den in dem

In der Heimath Rübezahls.

Von Moriz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

Abemals lauschte die Gestalt, die am Boden hockte, um zu erfahren, ob die Bewohnerin des Zimmers schlafe. Ein blankes, scharfes Messer blühte in der Hand des nächtlichen Besuchers, und die Klinge strahlte bei jeder Bewegung den Schimmer der brennenden Lichter wieder. Jetzt erhob sich der Mann langsam und beugte sich über die Baronin; sie fühlte seinen Athem, jeden Augenblick erwartete sie, daß der blanke Stahl sich ihr ins Herz bohren würde. Der Todesstoß wäre ihr in diesem Augenblick eine willkommene Erlösung gewesen, sie fühlte, daß sie wahnsinnig werden müsse, wenn dieser Zustand noch lange fortbauerte.

Die Hand mit dem Messer bewegte sich langsam nach der Brust Camilla's; noch einen Moment lauschte der Unhold, dann, mit raschem Schnitte, trennte er den kleinen Schlüssel von der Schnur, die am Halse der Baronin hing. Hinter dem Bilde wurde ein zweiter Kopf sichtbar, der dem Manne im Zimmer zunichte, ihn zur Eile mahnd.

Unverzüglich trat die Gestalt, deren Gesicht mit Ruß geschwärzt war, an die Kassette, öffnete dieselbe und verfenkte ein Etui nach dem anderen blitzschnell in die Seitentasche seines Rockes. Dann verließ der Mann die Lichter und mit drei Schritten eilte er zu dem Bilde zurück, bog es mit Hilfe seines Gefärten zur Seite und verschwand dahinter. Alles war ruhig wie im Grabe, der Haub der Juwelen hatte nur wenige Augenblicke in Anspruch genommen.

Diese Finsterniß umgab die junge Frau, die noch immer nicht im Stande war, sich zu erheben. Wüste, verworrene Bilder zogen an ihrer Seele vorüber, gespensterhafte Gestalten, geschmückt mit ihren Edelsteinen, umtanzen ihr Lager, der Major mit seinen schrecklichen, unheimlichen Augen stieg aus seinem Rahmen heraus, und erhob vorwurfsvoll die Hand, und von der Stelle, wo das Bild hing, ertönte höhnisches, triumphirendes Lachen. Es war ihr, als senke sich eine dicke, schwarze Wolke auf sie herab und hülle sie ein — eine tiefe, schwerer Dymnacht umfing endlich die Sinne der Bequälten.

Die Octobersonne stand bereits hoch am Himmel, als ein leises Pochen an die Thür die Baronin endlich weckte. Der Kopf brannte ihr, leiser Frost schüttelte ihre Glieder, die ein fieberhaftes Zittern durchlief. Allmählig kehrte ihr das Bewußtsein zurück, heller Tag umgab sie. Das Pochen wiederholte sich etwas stärker, gleichzeitig hörte sie die Stimme ihres Kammermädchens, die sie rief. Camilla erhob sich und öffnete.

„Am Gottes Willen, gnädige Frau, sind Sie krank?“ rief Sophie im Eintreten. „Ich fand die Thür von außen verschlossen und den Schlüssel am Boden liegen, die späte Tagesstunde machte mich noch besorgter; ich wagte deshalb, Sie zu wecken.“

„Weich, verstört, mit aufgelöstem wirren Haar stand die Baronin vor ihrer Dienerin.“

„Fürchtbare Träume haben mich geängstigt, Sophie; der in Bebenhaufen genossene Thee scheint mich so entsetzlich aufgeregt zu haben“, erwiderte Camilla matt.

„Die gnädige Frau sind nicht ins Bett gekommen, das Lager ist unberührt!“ rief das Mädchen.

„Ich habe diese Schreckensnacht auf dem Sopha zugebracht. Aber was ist das?“ schrie die Baronin, als ihr Blick auf die Kassette fiel.

Sophie trat hinzu. „Die Kassette ist leer; haben Sie Ihren Schmuck an einem andern Orte untergebracht?“ fragte die Jose.

Camilla sank gebrochen in die Kniee. „Also war es kein Traum, sondern gräßliche Wahrheit! Ich bin beraubt, meine Juwelen sind gestohlen!“ jammerte sie.

Stumm vor Schreck stand das Mädchen vor dem geöffneten Kasten.

„Jetzt wird mir Alles klar“, flüsterte das junge Weib; „von dort sind die Räuber eingebrungen, dort hat man mich beobachtet, um zu sehen, wo sich der Schlüssel zu meinen Kleinodien befindet.“

Sie deutete mit der Hand nach dem Portrait ihres Gatten, das noch an derselben Stelle hing, aber aus seiner ursprünglichen Lage gerückt war. Die gemalten Augen waren mit einem scharfen Messer aus der Leinwand herausgeschnitten und der Räuber hatte seine eigenen Augen an die Öffnungen gebracht und das ganze Zimmer übersehen können. Die dunklen Löcher in dem Gesichte des Majors gewährten einen grauenhaften Anblick. Voll Entsetzen schritt das Mädchen nach dem Gemälde und blickte hinter dasselbe.

„Die Thür nach dem Speisesaale, welche durch das Bild verdeckt wird, ist offen, gnädige Frau“, rief Sophie. „Die Diebe sind vom Parke her durch das Fenster eingestiegen und haben das Schloß vermutlich mit einem Nachschlüssel geöffnet.“

„Sie sind auch ins Ankleidezimmer gebrungen und haben von außen die Thür nach meinem Schlafgemach geschlossen“, bemerkte die Baronin. „Auf diese Weise verhinderten sie, daß ich entflohe und Hilfe herbeirief.“

„Weshalb öffneten Sie nicht das Fenster, Frau Baronin, und machten Lärm?“

„Der furchtbare Schreck machte mir dies unmöglich. Aber Du scheinst gut geschlafen zu haben, sonst hättest Du in Deiner Stube, die sich dicht neben dem Ankleidezimmer befindet, doch vernahmen müssen, daß sich Jemand in letzterem zu schaffen machte.“

„Es war ziemlich spät und ich bin sofort eingeschlafen“, entgegnete etwas piquirt die Jose. „Aber auch meine Stube war von außen verschlossen und das Stubenmädchen hat mir erst auf mein wiederholtes Pochen geöffnet.“

„Die Diebe haben offenbar nach einem wohldurchdachten und längst vorbereiteten Plane gehandelt“, erklärte Camilla, welcher allmählig ihre Kraft wiederkehrte. „Reide mich an, ich will ohne Verzug Anzeige erstatten, vielleicht ist durch rasches und energisches Einschreiten der Criminalbehörden wenigstens ein Theil meines Verlustes zu retten und den frechen Räubern auf die Spur zu kommen.“

Eine halbe Stunde später saß sie in ihrem Wagen, der im schärfsten Trabe der nächsten Stadt zueilte, wo das Criminalamt seinen Sitz hatte.

Monate waren vergangen. Unter den Stämmen hatte der Winter seinen Einzug gehalten und Wald und Flur in die Fesseln einer dichten Schneedecke geschlagen. Die Gipfel des Gebirges streckten ihre silberglänzenden Häupter in die graue Luft, die alten Wettertannen ächzten und stöhnten unter der Last des auf ihren Zweigen lagernden Schnees; Raben und Nebelkrähen, Haubenlerchen und Goldammer flüchteten in die Dörfer, um in der Nähe des Stuben ein Körnchen für ihren Hunger zu erspähen, und in den Stuben schauerten sich die Bewohner um den warmen Ofen, während draußen die weißen Flocken ihren wilden lustigen Wirbeltanz aufführten. Die Felder schlummerten ihren stürzenden Winterschlaf

schüsse aufgeführten 22 Strafurtheilen ergingen 17 von sächsischen, 2 von hamburgischen und 1 von preussischen Gerichten. Der offene Brief bemerkt weiter, daß die Frage der Entschädigung ungeschuldeten Verurtheilten die Feststellung einer Entschädigungspflicht gegenüber denjenigen sei, welche durch unverschuldete Unterdrückung ruiniert oder erheblich beschädigt seien, daß es vor Allem einer Reform des Strafprozesses, im Sinne der Rechtssicherheit der Verfolgten, bedürfe, weil zur Zeit nur ein kleiner Theil der Verurtheilten durch Wiederaufnahme des Verfahrens berichtigt werden könne, übrigens auch die Geldentschädigung und Ehrenerklärung, welche der Staat bestenfalls gewähren könne, immerhin keineswegs eine Ausgleichung des Unrechts darstelle, sondern nur einen kümmerlichen Nothbehelf. Dieser beabsichtigte Beitrag zur Reform des Strafprozesses kann sich sicherlich allgemeiner Sympathien erfreuen.

Zugleich mit der amtlichen Meldung von der Einberufung des Landtages ist in der offiziellen Presse die regelmäßig bei einer solchen Gelegenheit wiederkehrende Nachricht von einer neuen Erkrankung des Fürsten Bismarck aufgetaucht. Eingeweihte waren davon nicht überrascht; sie wissen, daß in der stereotypen Gestalt dieser Nachricht nur der Name der Krankheit eine Veränderung herbeiführt. Diesmal ist es Gelbsucht; die Galle des Kanzlers ist angegriffen, und es ist eigentlich verwunderlich, weshalb sich die Offiziösen die schöne Gelegenheit haben entgehen lassen, um gleichzeitig die Liberalen als die schlimmen Urheber dieser kanakrischen Gallenkrankheit darzustellen, indem sie erklärten, der viele Aerger in der Politik hätte den Kanzler gallenleidend gemacht. Vielleicht holen sie das Versäumte noch nach. Jedenfalls wird nach dieser Ankündigung der preussische Landtag auf die Ehre verzichten müssen, unter Mitwirkung des Ministerpräsidenten zu tagen. Er ist an diese Entbehrung allerdings schon lange gewöhnt. Es ist schon Jahre her, seitdem Fürst Bismarck nicht mehr die Schwelle des Sitzungssaales am Dönhofsplatz überschritten hat. Er bezieht zwar als preussischer Minister kein Gehalt mehr, seitdem er ebenfalls Reichsminister ist, aber die Geschäfte Preußens leiden doch erheblich unter diesem Fernbleiben des Fürsten Bismarck. Die Verbindung zwischen Berlin und Friedrichsruh ist bisher nicht ausreichend gewesen, um die Entscheidung über die Landtagsvorlagen herbeizuführen. Herr v. Puttkamer wartet noch immer auf seine Berufung nach dem Landtag des Kanzlers, und bis dahin ist es noch keineswegs sicher, daß die geplante Ausdehnung der Verwaltungsgesetze auf Hannover u. d. andere westliche Provinzen in dieser Session ihren Fortgang nehmen wird. Auch Herr Lucius ist noch nicht zum Kanzler berufen worden, und deshalb ist die Vorlage eines Jagdgesetzes, welches der Reaktion sehr am Herzen liegt, noch keineswegs ausgemachte Sache. Fürst Bismarck kann sehr leicht der Ansicht sein, daß sich ein solches Gesetz, gerade wie ein Waldpolizeigesetz, immer nur für die erste Session nach den Wahlen eigne, in der man nicht nöthig hat, auf den Bruder Bauer große Rücksichten zu nehmen, und dann ist diese schöne Hoffnung vereitelt. Es ist also im Interesse der Klärung nur zu wünschen, daß die Krankheit des Fürsten bald vorübergehe.

Die in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten über eine bevorstehende Vermehrung der Artillerie sind unrichtig. In maßgebenden Kreisen ist eine derartige Vorlage für den Reichstag nicht in Frage gekommen.

Man konnte auf Herrn Stöcker's Debit in London, wohin er bekanntlich zur Lutherfeier eingeladen worden war, gespannt sein, und der Name des Hofpredigers ist heute in den Londoner Depeschen wohl vielfach gesucht worden, indessen vergeblich. Ein hier eingetroffenes Telegramm giebt die Erklärung. Der Lordmayor hat Herrn Stöcker die Benutzung des Saales im Mansionhouse, dem Rathhause der City, verweigert, nachdem er erfahren, daß der Agitator Vorsitzender des Berliner Antijemitencomites sei. Das Schriftstück lautet:

„Als ich die Bewilligung für die Versammlung in Mansionhouse erteilte, glaubte ich, dieselbe hinge mit der

dem warmen Frühling entgegen, der sie mit Lerchengesang und Schneeglöckchengelächte zu wecken pflegte.

Vor dem Schlosse Altenberg und im Hofe desselben standen lange Reihen Schlitten, zwischen denen Kutscher und Livreebediente rauchend und plaudernd umherstrolachten. Die um diese Jahreszeit schon zeitig hereinbrechende Dämmerung begann sich bereits herabzulassen auf die erfarnte Erde, aber aus den Fenstern des Schlosses leuchtete heller Kerzenglanz und lustige Musik tönte in den Sälen des alterthümlichen Herrenhauses, das heute, wo sich grüne Tannengewinde um Portal und Fenster schlangen und bunte Fahnen sich im Winde wiegten, ein festliches Gewand angelegt hatte.

Die Baronin Camilla von Nothenstein fererte ihren Geburtstag, der schon bei Lebzeiten ihres Gatten im größeren Kreise der Gutsnachbarn und sonstigen Persönlichkeiten Altenbergs und der benachbarten Dörflchen begangen worden war. Nach dem Tode des Majors behielt die Baronin diese Sitte bei, schon um für die zahlreichen Einladungen, die ihr im Laufe des Jahres zu Theil wurden, eine Gegenleistung zu bieten. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, war Camilla auch heute die Königin des Festes; ihre hohe schlanke Gestalt strahlte in glänzender Toilette, ihre Lebenswürdigkeit entzückte die Gäste, und selbst die Damen standen es neidlos zu, daß Camilla an Eleganz und Erscheinung, an Geist und Witz in der Unterhaltung von Keiner erreicht, geschweige denn übertroffen werde. Für jeden der Geladenen hatte sie ein freundliches oder scherzhaftes Wort, Niemand durfte sich in ihren Salons langweilen, überall munterte sie auf, arrangirte und sorgte sie für Abwechslung. Sie war die Seele des Festes, nichts entging ihrem aufmerksamen Blicke, und wo sich eine leise Wolke der Unzufriedenheit zu zeigen schien, da mußte sie mit feinem Tacte dieselbe zu verschweigen, noch ehe sie sich auszubreiten vermochte.

Commerzienrath Degen sah mit einigen älteren Herren am Spieltische, während Melanie und Lina den Freuden des Tanzes huldigten. Herr von Rabenow und der Sohn des Fabrikherrn, der auf Urlaub anwesende Lieutenant Degen bildeten die Cavaliere der beiden Damen, die sich kaum flottere und galantere Tänzer wünschen konnten.

Eben war die Musik verstummt, die Paare kehrten an ihre Plätze zurück. Melanie glühte, als sie nach dem rauschenden Galopp am Arme Hermann's dem Nebenzimmer zuschritt, wo sie ihren Aufenthalt gewählt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Lutherfeier zusammen, welche unter dem Protectorat des Lord Shaftesbury veranstaltet werden sollte. Ich erfahre jedoch, daß der Hauptredner in derselben, ein gewisser Stöcker, das Haupt der Antijemiten Berlins ist und von den Juden als der Hauptthäter Deutschlands angesehen wird. Unter diesen Umständen muß ich die Bewilligung des Mansionhouse für die Versammlung widerrufen, da Stöcker ein Mensch ist, welchem kein Lordmayor im Mansionhouse zu sprechen erlauben würde. Die Juden Londons gehören mit zu unseren geachteten Mitbürgern, und ein Lordmayor kann ihre Gefühle gegen solche religiösen Hezereien nicht unbeachtet lassen, ich aber am allerwenigsten, da ich die Hezereien immer verdammt habe.

Fowler, Lordmayor von London.“ Für die hiesigen Anhänger des „neuen Luther“ ist das ein schwerer Schlag. Denn sie können nicht leugnen, daß in dem Vorgange ein Verdict ausgesprochen ist, welches seinen Widerhall weithin finden wird. Das Ausland, das streng protestantische und christliche England, will von Herrn Stöcker nichts wissen, obwohl er sich als Hüter und Erwecker christlicher Gesinnung aufspielt. Zu den zahllosen Niederlagen des Agitators gefügt sich damit eine neue, von der man begierig sein muß zu erfahren, wie er sie verwinden wird.

Wie wenig wir in diesem Augenblicke an eine Vermehrung der Militärausgaben denken können, wie sehr wir vielmehr auf eine Erhöhung des Unterrichtsbudgets bedacht sein müssen, beweist die jetzt in einer amtlichen Denkschrift konstairte Thatsache, daß nach den statistischen Erhebungen 4,340,000 Kinder in Preußen noch nicht ordentlichen Volksschulunterricht genießen, weil man nicht über die nöthige Anzahl von Schulen und Lehrern verfügt. Dieser Mangel ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß für den Unterrichtsetat bisher nicht die nöthigen Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden. Zwar wird für die bevorstehende Landtagsession ein neues Schuldotationsgesetz angekündigt, allein es ist außerordentlich zweifelhaft nach den Meldungen, welche die offiziöse Presse über den Inhalt der neuen Vorlage angekündigt hat, ob durch dieselbe eine bessere Beschulung jener 4 1/2 Millionen unzureichend mit Elementarunterricht versorgten Kinder eintreten wird. Wenn der Staat die persönlichen Ausgaben für die Schulen von den Kommunen übernimmt, dann wird sich schwerlich der Finanzminister dazu verstehen, schon in der nächsten Zeit eine Vermehrung dieser Ausgaben gegen den augenblicklichen Status durch beträchtliche Vermehrung des Lehrpersonal's herbeizuführen. Wenn man selbst die höchste Schülerzahl für eine Klasse, also 70, für einen Lehrer normiren will, so würden doch für jene nicht gehörig beschulten Kinder 62,000 Lehrer notwendig sein. Welche Summen selbst für eine Minimalbesoldung dieser Lehrer erforderlich sind, läßt sich hieraus nicht ersehen. Mit der Uebernahme der persönlichen Schullasten allein kam der Staat diesem Uebelstande in der nächsten Zeit nicht abhelfen, obwohl es seine erste Pflicht ist, den heranzwachsenden Staatsbürgern für die Leistungen, welche er später von ihnen verlangt, dasjenige Maß elementarer Kenntnisse zu verschaffen, welches sie zu ihrem späteren Fortkommen durchaus benötigen. Es giebt hier kein anderes Mittel als Einschränkung der Militärausgaben auf das für die Landesverteidigung unumgänglich notwendige Maß und Verwendung der hier ersparten Ersparnisse zu Zuschüssen an die Kommunen zur Bestreitung der erhöhten Schullasten. Hier helfen nur gründliche Mittel, nicht Palliative, wie das angekündigte Schuldotationsgesetz.

Gegen die Landtagswahl in Grefeld, welche bekanntlich den liberalen Wahlmännern wiederum eine ansehnliche Mehrheit verschafft und die Wiederwahl des Abg. Seyffardt gesichert hat, will die Centrumpartei auf's Neue Protest beim Abgeordnetenhaus einlegen. Wie die „Niederrh. Volksztg.“ mittheilt, hat eine zahlreich besuchte Versammlung der Centrumpartei „mit Begeisterung“ den einstimmigen Beschluß gefaßt, sofort Protest gegen die Gültigkeit der Wahl zu erheben. Ehe nicht eine Bezirkseinteilung zu Stande gekommen ist, welche den Ultramontanen in Grefeld unter allen Umständen den Sieg sichert, werden sie dabei stehen bleiben, daß „liberale Wahlkreisgeometrie“ getrieben worden ist. Es scheint zugleich nach den Bemerkungen des genannten clericalen Blattes, daß der Protest gegen die Grefelder Wahl vom Centrum zu einem allgemeinen Sturmlauf gegen das „elendeste aller Wahlsysteme“, „mit seiner Klasseinteilung, Wahlkreisgeometrie und corruptiven öffentlichen Abstimmung“ erweitert werden soll.

Es ist die Rede davon, hier ein Reichshandelsmuseum zu errichten, ähnlich wie solches seit mehreren Jahren in Brüssel schon besteht. Auf den 25. November ist hier eine Versammlung von Vertretern des deutschen Handelslages, des Alttestamentkollegiums der Berliner Kaufmannschaft und des Centralverbandes deutscher Industrieller anberaumt, wo der Plan näher berathen werden soll. Die Reichsregierung soll ihr Unterstützung zugesagt haben.

Einer zuverlässigen Quelle zufolge wird die Publication der weiteren Truppen-Dislocationen in der aller kürzesten Zeit erfolgen, die spätestens am 1. October 1884 beendet sein sollen. Die bis jetzt befohlenen Verschiebungen bilden nur einen kleinen Bruchtheil der demnächst zu erwartenden Aenderungen. Im Großen und Ganzen wird das erste Armeecorps, zu dem jetzt noch zwei Cavallerie-Regimenter (10. Dragoner und 4. Ulanen) treten, auf Ostpreußen und Danzig zusammengedrängt sein, während der Schwerpunkt des zweiten Corps nach Bromberg und Thorn verlegt werden. Dem entsprechend dislocirt das in Graudenz garnisonirte 44. Infanterie-Regiment nach Soldau, Drielsburg und Osterode, in welsch letzteren Ort der Stab verlegt wird. Die bisher vom ersten Armeecorps besetzten Städte Culm und Graudenz werden von Truppentheilen des zweiten Corps und zwar Ersteres vom Pommerschen Jäger-Bataillon Nr. 2, Letzteres vom Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42 bezogen. Die aus dem Elsaß herangezogenen ostpreussischen und pommerschen Regimenter (42., 45., 10. Dragoner, 4. Ulanen) werden durch Truppentheile aus den westlichen Provinzen ersetzt. Ein ähnliches Vorschieben von Truppen an die russische Grenze erfolgt in Posen und Schlesien.

In Göttingen ist demnächst eine Ersatzwahl zum Reichstage. Die Fortschrittspartei beabsichtigt, dort eine Zahlkandidatur aufzustellen. Wer kann es einer politischen Partei verdanken, wenn sie auf diesem lokalen Wege die Stärke ihrer Anhänger in einem Wahlkreise festzustellen sucht? Democh sind die nationalliberalen Blätter in Hannover darüber ganz außer dem Häuschen, daß unsere Parteigenossen nicht gleich im ersten Wahlgange ihre Stimme dem nationalliberalen Kandidaten Köhler geben wollen. Im Falle einer engeren Wahl zwischen ihm und dem welfischen Kandidaten wird die Staatsraison das Verhalten unserer Göttinger Parteigenossen ohne Rücksicht auf persönliche Antipathien leiten, aber diese engere Wahl wird durch die fortschrittliche Zahlkandidatur in keiner Weise vereitelt. Daß sich die Fortschrittspartei gleich im ersten Wahlgange besonders für Herrn Dr. Köhler (Göttingen) echauffiren sollte, dafür ist gar kein Anlaß vorhanden. Das Verhalten dieses Herrn in der Verwaltungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses, wo er als Vertreter der nationalliberalen Partei mit seinem Freunde, dem Landrath Knebel, stets den konservativen Anträgen zu den Puttkamer'schen „Vereinfachungsgesetzen“ zur Majorität verhalf, hat seiner Zeit selbst die Entstellung des gewiß nicht extremen Herrn von Bennigsen hervorgerufen. Herr Köhler ist demnach viel eher als ein Konservativer anzusehen, wie als Liberaler, wenn er auch noch nicht, wie sein Parteigenosse, Landrath Hansen, die konservative Seele in seiner Brust entdeckt hat. Die Aufstellung einer fortschrittlichen Zahlkandidatur ihm gegenüber läßt sich also nicht als „Verrath am Parlamentarismus“ ausbeuten, ebensowenig wie die vage Beschuldigung, die Fortschrittspartei wolle durch ihr Verhalten den Welfen einen Gegendienst für die angeblich geleistete Hülfe abtrotzen. Die Fortschrittspartei hat den Welfen gegenüber keine Verpflichtungen und übernimmt keine. Es ist zudem noch in Aller Erinnerung, daß in ehemaligen Wahlkreise Bennigsen's bei der Stichwahl zwischen Cronmeyer und Hottendorf die Welfen die Parole der Wahlenthaltung ausgegeben hatten. Für Wahlenthaltung giebt man keine Unterjüngung. Also nicht so heißblütig, Herr Dr. Köhler!

Die Verhandlungen zwischen Anhalt und Preußen wegen resp. Ankaufs des Salzbergwerks Leopoldshall sind nunmehr zum Abschluß gelangt. In Folge dessen ist der Landtag des Herzogthums auf den 3. December zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden.

Greifz, 11. November. Wegen Bankrotts und Wechselstillschließung in 18 Fällen verurtheilte die hiesige Strafkammer den Blechwaaren-Fabrikanten Julius Hermann Ronke aus Zeulenroda zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Aus Guebach erzählt die „Dorfzeitung“ folgenden Fall konfessioneller Friedfertigkeit, von dem nur zu bedauern ist, daß er so vereinzelt dasteht. In Guebach nämlich feierte der protestantische Pfarrer Fleischer jüngst sein 25jähriges Amtszubiläum und der katholische Pfarrcuratus Schweinfest hielt ihm die Festsprache: „Wir lesen in den heiligen Büchern des alten Bundes, daß einst von Gott dem Herrn an Abraham der Ruf erging, seinen Wohnsitz zu ändern. Mit ihm zog sein Weib und alles was sein war. Mit dem Wohnsitz änderte Abraham nicht seinen Beruf, er war und blieb ein Hirte. In seinem neuen Wohnsitz hatte sich ebenfalls ein Hirte niedergelassen, seines Bruders Sohn Lot. Und Abraham sprach zu Lot: Möge doch nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind ja Brüder! — Und sie weideten nebeneinander ohne jeglichen Streit ein Jeder seine Heerde. So erzählt die Bibel und ihre Erzählung hat uns alle jederzeit mächtig ergriffen. Wir wollen festhalten auch in den Stunden dieses Festes. Vor 25 Jahren zog unser heutiger Jubelpfarrer aus anderem Orte hierher als Seelenhirt. Und hier im neuen Berufskreise weidete und weidet neben ihm eine andere Heerde, ein anderer brüderlicher Seelenhirt, der katholische Geistliche. Sie überlegten Abrahams Wort: „Möge nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten und Herden; denn wir sind ja Brüder!“ 25 Jahre hindurch in die Praxis, in ihr Leben. Sie waren alle Zeugen. Als zeitlicher Hirte dieser brüderlichen Heerde muß ich diesem Verdienste unseres Jubilars heute diese öffentliche Anerkennung zollen. Man braucht ja seine Grundfäße nicht aufzugeben, um im Frieden zu leben, sondern lediglich nach dem Spruche des alten Kirchenvaters zu verfahren: „In nothwendigen Dingen Einigkeit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber Liebe.“ Und das hat unser Jubilar verstanden. Mein Spruch gilt dem freudigen vivat, floreat, crescat gegenfeitiger Friedfertigkeit, moderner ausgedrückt Toleranz, diesem edlen Charakterzug in dem Leben und der Thätigkeit unseres Jubilars!“

Duppeln, 12. Nov. Graf Ballestrem wurde mit 8942 gegen 87 zerplitterte Stimmen zum Reichstagsabgeordneten wiedergewählt.

Ausland.

Amerika.

Newyork, 12. Nov. Der Monatsbericht des landwirthschaftlichen Departements schlägt die gesammte Maisproduction auf 1577 Millionen Bushel an, also 40 Millionen niedriger als voriges Jahr trotz der Vermehrung der Aussaat.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg und der Nachbarschaft.

Oldenburg. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: dem Pfarrer Renken zu Zwischenahn den Titel „Kirchenrath“ zu verleihen, die Amtsauditoren Kuhstrat, Löwenstein und Wöbs zu Amtsassessoren, und den Aufseher Freese mit dem 1. December d. J. bei der Hochbauabtheilung der Baudirection, unter Belegung des Titels „Bauconducteur“, zu ernennen, ferner den Kammerdiener Michael Jarzoff, in Diensten Seiner Hoheit des Herzogs Alexander von Oldenburg, das Ehrenkreuz II. Klasse zu verleihen.

Der Gerichtsassessor Abrahams ist zur Vertretung des Landgerichtsraths von Berg während der Krankheit desselben dem Großherzoglichen Landgerichte Oldenburg beigeordnet.

— Die hiesige Staatsanwaltschaft erläßt folgende Bekanntmachung: In der Nacht vom 29. auf den 30. Oct. d. J. sind durch 4 Männer, welche ihre Gesichter geschminkt hatten und mit Pistolen und Messern bewaffnet waren, dem Schenkwirth Busk zu Heide folgende Sachen geraubt:

1. 700 Mk., bestehend aus 100-Markscheinen und 4—5 50-Markscheinen, eingeschlagen in eine Quittung, welche mit den Namen Busk, Schwartmann und Zurschmeden unterschrieben ist,
2. 350 Mk. in Silber, befindlich in einem buntgestreiften leinenen Beutel mit schwarzem Schurzzeug,
3. ein Portemonnaie mit gelbem Bügel, enthaltend etwa 100 Mk. in Gold und 25 Mk. in Silber,
4. eine lange goldene Frauenhalskette mit daran befindlichem altnordischen Kreuz, ebenfalls von Gold, wahrscheinlich gezeichnet mit den Buchstaben M. J. W.

Die Thäter sprachen fließend hochdeutsch, zwei derselben sollen große, starke Männer gewesen sein und Mützen, sowie dunkle, zugeknöpfte Röcke getragen haben.

Die Königliche Staatsanwaltschaft zu Osnabrück bittet um Nachforschungen und Nachricht zu den Akten. J. 1186/83. Oldenburg, 1883 Nov. 9.

Der Staatsanwalt.

J. V.: Arens.

— Am Freitag den 16. d. M. begeht Sr. Kgl. Hoheit der Erbgroßherzog seinen 31. Geburtstag.

— Heute trafen ein Vertreter und ein Ingenieur der Fabrik vor C. Jaud in Leipzig hier ein, um eine Probe der Leistungsfähigkeit der hierher gelieferten, in der Eisenbahn-Maschinenwerkstätte aufgestellten Dampfspritze vorzunehmen. Diese heute Nachmittag abgehaltene Probe fiel zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Auf den Laien macht eine solche Dampfspritze den Eindruck einer äußerst komplizierten Maschine, um so mehr bewunderte das zahlreich erschienene Publikum die Schnelligkeit, mit welcher die Spritze in Betrieb gesetzt werden kann. Der Wasserstrahl, den eine solche Dampfspritze schleudert, ist natürlich ein gewaltiger, im Verhältnis zu den aus Handdruckspritzen zu erzielenden.

— 14. Nov. Am Sonntag Abend verlor der Landmann Garrels zu Bloherfelde 112 Mark, den Erlös für ein zuvor abgeliefertes Schwein und ist bis jetzt noch nicht wieder in den Besitz seines Geldes gekommen.

— Seitens des Commandos der 19. Division zu Hannover ist gegen den verantwortlichen Redacteur der „Oldenburger Zeitung“ C. Hesse hieselbst, bei der Staatsanwaltschaft Strafverlangen wegen Beleidigung des Major Steinmann vom Oldenburgischen Inf.-Reg. Nr. 91, begangen durch die Presse, gestellt worden, auch ist Strafverlangen gestellt gegen den Verleger und Drucker der „Oldenb. Zeitung“, gegen den verantwortlichen Redacteur der „Nachrichten für Stadt und Land“, Scharf hieselbst und endlich gegen den Verfasser des bekannten „Döhlenliedes“, den Schauspieler Arnold Schröder, sowie gegen Ad. Littmann hieselbst, in dessen Druckerei das „Döhlenlied“ erschienen ist. Wenn die betr. Strafverträge Seitens der Staatsanwaltschaft angenommen werden, ist Aussicht auf einen kleinen Monstreproceß in Oldenburg vorhanden. Auf Veranlassung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ist den Mitgliedern des großherzogl. Theaters folgendes höchstes Reskript bekannt gemacht worden: „Da es nicht passend erscheint, daß der Schauspieler Arnold Schröder in Anbetracht des anstößigen agitatorischen Treibens desselben länger Mitglied des Theaters verbleibe, so ist derselbe aus dem Verbande desselben zu entlassen, vorbehaltlich seiner finanziellen Ansprüche aus dem Contraktsverhältnis. Dies ist dem gesammten Theaterpersonal mitzutheilen.“

Sehr richtig bemerkt das „B. L.“: Da die „Oldenburger Zeitung“ mehr als einmal den Wunsch ausgesprochen, daß gerichtlich gegen sie eingeschritten werden möge, da sie alles that-sächliche Material in Händen habe, um den Vorfall vollständig aufzuklären, so läßt sich erwarten, daß sie vor Gericht nicht damit hinter dem Berge halten wird. Wie es unter den obwaltenden Umständen zu einer Verurtheilung der angeklagten Personen kommen könnte, ist nicht abzusehen, zumal die Oldenburger Zeitung sich alsbald beflissen zeigte, nach Möglichkeit abzumiegeln. Gänzlich aussichtslos erscheint uns die Anklage gegen Herrn Arnold Schröder, dessen „Döhlenlied“ eine so harmlos humoristische Leistung ist, daß auch beim besten Willen nichts Beleidigendes darin gefunden werden dürfte.

— 14. Nov. Heute früh um 5 Uhr wurde am Friedensplatz der Bäckerlehrling G., bei dem Bäckermeister Janssen hier in der Lehre von einem unbekanntem jungen Mann überfallen und mit einem Messer über dem rechten Auge verwundet. G., durch seine mit Weißbrot gefüllten Körbe an der Vertheidigung gehindert, erhielt Hilfe durch den Wärter des Spritzenhauses, so daß er sein Weißbrot, auf das es abgesehen zu sein schien, rettete.

— Welche entsetzlichen Folgen es haben kann, wenn man sich von Gunden küssen läßt, davon giebt folgender Fall ein Beispiel: Im jüdischen Krankenhause zu Berlin befindet sich gegenwärtig ein Patient, ein in den dreißiger Jahren stehender Herr J., welcher in vergangener Woche von Dr. Israel einer gefährlichen Operation unterzogen wurde behufs Entfernung eines Schinococcus (Hundebandwurm) der Leber. Dabei ist eine Wajschlüssel voll Schinococcus-Blasen entfernt worden. Trotz der Schwere des operativen Eingriffs befindet sich der Patient wohl, und es ist Aussicht vorhanden, daß derselbe durchkommen wird, zumal er bereits vor acht Jahren schon einmal dieselbe Operation überstanden hat, welche der damalige chirurgische Director des jüdischen Krankenhauses, Geheimrath Nath von Langenbeck, an ihm ausführte. Die Ursache dieser bedenklichen Erkrankung hat ihre direkte Erklärung durch das eigene Geständniß des Patienten gefunden, daß er in seiner Jugend gern mit einem Hunde gespielt hat und sich auch öfters von ihm küssen ließ. Dieser Fall mag wieder zur Warnung dienen, von der leidigen Anstie der allzu großen Zärtlichkeit gegen Hunde abzulassen.

Feuer, 14. November. Gestern Nachmittag trafen Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und Erbgroßherzog nebst Gefolge von der Treibjagd in Upjever hier ein. Die hohen Herrschaften waren mit Extrazug bis diesseits Heidmühle ge-

fahren und gegen 9 Uhr 30 Min. hielt der Zug an dem Wege nach Upjever. Ueber das Ergebnis der gestrigen Jagd erfahren wir, daß 8 Fische, ebensovielen Hasen und ein Reh erlegt sein sollen. Zum Diner im Großherzoglichen Schlosse hier waren u. A. die Theilnehmer der Jagd eingeladen. Ihre Königl. Hoheiten kehren heute Abend wieder nach Oldenburg zurück.

— Dem gestrigen Viehmarkte waren 290 Rinder, 67 Schafe und circa 60 Schweine zugeführt. Der Handel war im Ganzen flau und stellten sich die Preise auch für fettes Vieh wie auf dem Martinimarkte.

Sengwarden. Wie an tausenden anderen Orten Deutschlands so ist auch hier das Lutherfest festlich und würdevoll begangen worden. Am Sonnabend Morgen wurde die Feier des 400 jährigen Geburtstages des großen Reformators Dr. Martin Luther durch ein Festgeläute angekündigt, worauf um 9 Uhr in der mit Lutherbildern geschmückten Schule die Schulfeier begann; Herr Lehrer v. Seggern legte hier im Beisein des Schulvorstandes in einer gediegenen Rede das Leben und Wirken des großen Reformators dar. Schade war es, daß die etwa 3 Wochen vorher zu Strassburg in Bestellung gegebenen Lutherbücher nicht rechtzeitig eingeschickt sind, so daß dieselben nicht in der Schulfeier, sondern erst nach den Festtagen an die Kinder vertheilt werden können. Des Abends von sechs bis acht Uhr fand ein Festgeläute, sowie eine große Illumination statt und waren die Fenster durch Lutherbilder geschmückt. Am Sonntag Morgen wurde ebenfalls der festliche Tag durch ein Geläute eingeleitet und dann in würdiger Weise gefeiert. Der Gesangverein „Orpheus“ hatte auf's Beste für die Ausschmückung der Kirche gesorgt, während der Verein „Harmonia“ durch Vortragung einiger Choräle zur Hebung der Feier vieles beitrug.

Esens, 10. Nov. Heute begaben sich vom hiesigen Amtsgerichte der Herr Professor Dr. Mewes mit dem Gerichtsschreiber Herrn Schlüter in Begleitung zweier Aerzte aus Aurich nach Roggenfelde, einem Dorfe unweit Esens um die Ausgrabung der Leiche des daselbst früher ansässig gewesenen Landmannes Baumann vornehmen zu lassen. Baumann war vor einigen Jahren von Roggenfelde nach dem Ferverlande gezogen, dort im Monat Mai eines plötzlichen Todes gestorben und ist die Leiche von seinen Angehörigen nach Roggenfelde übergeführt um dort beigelegt zu werden. — Wie verlautet, liegt der Verdacht einer Vergiftung vor und soll das Gericht die Mitnahme eines Theils der Eingeweide, welche bereits einen hohen Grad der Verwesung zeigten, sowie Herz, Lunge und Leber angeordnet haben.

Westerholtsfelde bei Wehnen. Bei dem in voriger Nr. gemeldeten Hausbrand ist dem Schuhmachermeister J. Siemer fast sämmtliches Mobiliar, ein Pferd, ein Kalb und auch 100 Mark in Papiergeld, 150 Mark in Silbergeld mit verbrannt. Ein kleiner Silberklumpen, sowie etwas abgeschmolzenes Silbergeld soll gefunden sein.

Damme, 10. November. Gestern Abend 6—7 Uhr ist unter den hier zur Kontrollversammlung anwesenden jungen Leuten auf der Straße Streit entstanden und ist der Diensthoch A. Austing, in Dienst bei dem Colon Rühendorf zu Rühendorf von dem Arbeiter G. Kramer ebenfalls aus diesem Orte, durch eine Schnittwunde im Unterleibe verletzt worden, so daß derselbe in Folge der Verletzung in letzter Nacht im Krankenhause hieselbst verstorben ist. A. hatte im Unterleibe eine ca. 10 Cm. lange Schnittwunde erhalten, wodurch die Gedärme ausgetreten waren. Der Thäter ist verhaftet.

Bremen, 13. November. Die Rettungsstation Lohme der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 13. November sind von der deutschen Galiote „Maria“ Kapitän Hinrichs, gestrandet bei Lohme, mit Holz von Königsberg nach Wilhelmshaven bestimmt, drei Personen gerettet durch den Raketenapparat. Es wehte eine starke Brise aus NW.

Gerichtsverhandlungen.

Rassel, 12. November. Ein für kaufmännische Kreise interessanter Fall wegen Betrug wurde vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Ein hiesiger junger Kaufmann, welcher im vorigen Jahre nur wenige Monate ein Geschäft betrieb und dann fallirte, war wegen unordentlicher Führung seiner Handelsbücher, wegen Befreiung amtlicher Siegel und wegen Betrug angeklagt. Ohne auf die anderen Sachen einzugehen, wollen wir hier nur denjenigen Thatbestand in Kurzem erörtern, welcher dem Anklagepunkte wegen Betrug zu Grunde lag. Angeklagter hatte von einem hiesigen Fabrikanten, mit dem er in freundschaftlicher Weise verkehrte, einen größeren Posten Waaren auf Credit erhalten. Der Fabrikant trat nun ab und zu mit dem Kaufmann zusammen und erkundigte sich dann gelegentlich nach dem Gange dessen Geschäfts im Allgemeinen, worauf dann ganz nebenher in beikommlicher Weise der Gefragte erwiderte, daß das Geschäft gut gehe, er sehr zufrieden sei, hübsche Umsätze mache u. s. w. Nach acht Tage vor Ausbruch des Concurses hatte der Kaufmann dem Fabrikanten, der Verdacht bezüglich der Solvenz seines Schuldners schöpfte, mit derartigen Redensarten und mit der Bemerkung zu beschwichtigen gesucht: „Wenn Sie mir nicht trauen, dann will ich Ihnen Kineffe geben“, nicht im Geringsten aber durchblicken lassen, daß er sich momentan in sehr prekärer Lage befinde, wie es thatsächlich doch der Fall. Die Folge davon war, daß der um seine Forderung besorgte Gläubiger die beabsichtigte Klagestellung unterließ und nicht wenig erstaunt war, als acht Tage nachher sein guter Freund seine Insolvenz anzeigte. Das Gericht erklärte in diesem Thatbestande die Kriterien des Betrugsparagraphe (263) des Reichsstrafgesetzbuches, da Angeklagter durch die absichtliche Unterdrückung einer wahren Thatsache einen Irrthum erregt und sich selbst einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft und einem Andern eine Vermögensschädigung zugefügt habe. Jeder Kaufmann sei zur besonderen Treue und Redlichkeit im Geschäftsverkehr verpflichtet und es müsse als eine betrügerische Täuschung angesehen werden, wenn ein Kaufmann, bei dem schon Zwangsverläufe stattgefunden und der überhaupt über das Mäßliche seiner pecuniären Verhältnisse genau unterrichtet sei und sein müßte, derartige vielverprechende Redensarten einem Gläubiger gegenüber mache, um denselben zu beruhigen und durch Irrthumserrregung über die wahre Lage seines (des Schuldners) Geschäft zu täuschen. Das Urtheil lautete wegen dieses Betruges auf eine Gefängnißstrafe von einem Monat.

Vermischtes.

— (Nur immer deutsch.) Vater (im Bad zu seinem Sohn): „Jacob, hast Dein Kopf schon unter's Wasser na'tunkt?“ — Sohn: „Ob i' was hab'?“ — Vater: „Ob Dein Kopf schon unter's Wasser na'tunkt häbscht?“ — Sohn: „Ob i' was hab', Vater?“ — Vater: „Ob Dein faudumme, dreckete ab'geschorene Zibelkopf schon unter's Wasser na'tunkt häbscht?“ — Sohn: „Ja, Vaterle, ja!“

— Als Mahnung zur Vorsicht bei Schließung von Ehen mit Ausländern theilen wir allen unseren heirathslustigen Leserinnen, sowie den Herren Eltern die folgende, der „Fr. Z.“ entnommene pikante Heirathsgeschichte mit, welche vor mehreren Monaten in Berlin ihren Anfang nahm und erst kürzlich in London einen unbefriedigenden Abschluß fand. Bei einer Berliner geachteten Familie M. ließ sich vor etwa einem Jahre ein junger Mann melden, welcher vorgab, ein Verwandter derselben aus England zu sein. Obwohl man sich innerhalb der Familie im Auslande lebender Verwandten nicht zu erinnern vermochte, kam man dem englischen Neffen und Cousin dennoch mit der größten Lebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit entgegen. Der junge Mann, welcher in Berlin vielfach geschäftlich zu thun haben wollte, mußte ein ihm eingeweihtes Zimmer beziehen und stets mit der Familie speisen. Von den drei Töchtern, die sämmtlich noch zu haben waren, gab sich eine immer größere Mühe als die andere, die Gunst und Zuneigung des Cousins zu gewinnen. Anfangs schien es, als ob der junge Mann keine der drei Grazien — denn schön waren sie alle — bevorzuge; später stellte es sich aber immer evidenter heraus, daß er der jüngsten seiner vermeintlichen drei Cousinen, Martha, eine ausgesprochene Neigung entgegenbrachte. Auch Fräulein Martha ihrerseits trug bald die deutlichen Spuren ernstlichen Verliebtheits zur Schau, auch sie hatte in prompter Erwiderung der verwandtschaftlichen Neigung ihr leicht entzündbares Herz an ihren etwa 30 Jahre zählenden englischen Vetter verloren. Man gestand sich schließlich gegenseitig seine Liebe — Mama wurde in die Affaire gezogen und ihrer energischen Bearbeitung des Papa war es zu danken, daß schließlich auch dieser Ja und Amen zu der Verbindung der beiden Liebenden sagte. Der Hochzeitstag sollte bald stattfinden und er fand statt. Gleich nach der Trauung dampfte das junge Paar nach der englischen Heimath des Bräutigams, einem kleinen Orte unweit Londons, ab. In London machte man Station, man stieg in einem großen Hotel ab; denn dort wollte man einige Tage hausen, bis angeblich das neue Heim fix und fertig war. Blöthlich aber empfahl sich der junge Ehemann von seiner jungen Frau unter dem Vorgeben — die letzten Veranstaltungen zum Einzug in das neue Heim zu treffen. Er empfahl sich — und kam nicht mehr wieder. Mit ihm aber war die immerhin beträchtliche Mitgift der jungen Frau verschwunden. Der Schmerz und die Scham der so schmählich Betrogenen war grenzenlos. Es unterlag keinem Zweifel — ihr Gatte war nach Amerika durchgegangen. Ohne Geld — der Sprache unfähig — mit unbekannter Hotelrechnung saß sie nun in London. Sie kam der Verzweiflung nahe. Nach Hause wollte sie sich aus Scham nicht wieder wenden; aber als die Situation immer kritischer wurde, war eine Depesche an den in Berlin lebenden Bruder die ultima ratio. Dieser nahm sich auch seiner Schwester an und mit seiner Hilfe wurde die Rückreise nach Berlin bewerkstelligt. Von dem ungetreuen Gatten gelang es bisher nur soviel zu erfahren, daß er bereits verheirathet und daß er mehrere Kinder habe. Fräulein Martha aber sitzt in Berlin bei ihrem Papa als verheirathete Tochter, die noch zu haben ist.

(Brüderlich getheilt.) A. sagt zu seinem geizigen Freunde: Ich habe keine Cigarre mehr bei mir, bitte gib mir eine. — Ich habe nur noch eine, erwiderte dieser, bin aber bereit, mit Dir zu theilen, indem ich rauche und Du — spuckst.

(Boshafte Zuvorkommenheit.) Ein äußerlich ganz harmloser Herr eilt den Perron entlang und sucht nach einem leeren Platz in dem stark besetzten Zuge. In einem Coupee ist neben einem dicken Herrn noch ein Platz frei — doch nein, auf letzterem steht eine schwarze Reisetasche. — „Befest?“ — „Ja, nur eben fortgegangen — kommt gleich wieder.“ — Der Harmlose tritt trotzdem ein, setzt sich und sagt: „Ich werde den Platz wieder räumen, sobald Ihr Freund erscheint.“ Das Signal zur Abfahrt ertönt. „Ihr Freund thäte gut, sich zu beeilen“, sagt der Harmlose. — Der Zug setzt sich in Bewegung. — „Ihr Freund hat den Zug verpaßt“, fährt der Harmlose im Tone des Bedauerns fort, „aber sein Gepäck soll er wenigstens nicht einbüßen.“ Und damit schleudert er die schwarze Reisetasche zum Fenster hinaus. Der dicke Herr springt entsetzt auf, er kann eben noch die Tasche — seine Reisetasche natürlich — verschwinden sehen.

(Ein Mißverständnis.) „So, Kinder, da habe ich drei Loose, eins für mich und eins für jedes von euch; hebt sie euch gut auf und betet vor dem Schlafengehen hübsch, daß die Loose gewinnen mögen.“ Als der Vater Abends heimkehrte, schlummerten die Kinder bereits süß, das Gebetbuch lag aufgeschlagen vor ihnen. Neugierig trat der Vater näher. Was hatten sie gebetet? „Ein Gebet für Kinderlose!“

(Gegen den Thee.) Der Decan von Bangor hielt neulich eine Rede, in welcher er das in Wales und auch in England übliche starke Theetrinken scharf verdammt und unter Andern den Thee als die Ursache mancher Uebel bezeichnete, an welchen die heutige Generation leide, denn der Thee mache die Menschen nervös und reizbar, unzufrieden mit ihrer Lage und führe schließlich zur Revolution. Darob erhob sich nun in den Blättern eine große Controverse; die Branntweinbrenner, Brauer, Wirthe und Schnapstrinker applaudirten den Decan als ihren Champion; die Theehändler, Theetrinker, Mäßigkeitsvereiner und Blaubändler riefen Anathemas auf sein Haupt herab; die Geistlichkeit sah ihren abtrünnigen Collegen mit scheelen Augen an, und schließlich wurde der Därm so groß, daß der kühne Decan seine ursprüngliche Behauptung erheblich modificiren mußte, und so wurde denn der Sturm im Theetessel glücklich beigelegt.

— Ein Chicagoer Blatt meint, daß es schwer sei, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, daß ein ganzer Berg; wie es bei dem letzten Erdbeben in der Sundastraße geschah, verschlungen wird; nur wenn man einen Chicagoer Alberman auf einem Freibanket essen sieht, kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen.

(Die Liebe.) Sie: „Ach die Liebe ist doch eigentlich der rechte Quell der Dase in der Wüste des Lebens!“ — Er: „Mag sein; aber es geht mit ihr, wie mit vielen Dassenquellen; die ihren Durst löschen, sind meistens Kameele!“

(Auch ein Trumpf.) Beim Bau eines Irrenhauses stand ein Bauer lange Zeit; um zu erfahren, was man da baue, befragte er einen der Zuseher. „Ein Narrenhaus für die Bauern“, entgegnete derselbe und lachte. „Hab' mir's wohl gedacht“, erwiderte dieser schlagfertig, „für die Stadtherrn war's wohl viel zu klein.“

Ein Lehrer, der als Primaner eines Gymnasiums abgegangen und später ein Jahr in Paris und London sich vorzugsweise in der beiderseitigen Conversation ausgebildet hat, wünscht einen

Cursus

in der englischen und franz. Sprache, oder auch getheilt, event. in der Algebra, oder in der deutschen Stylistik zu eröffnen, für Kinder und Erwachsene.

Unterrichtszeit: Mittwochs und Sonnabends von 3-5 resp. 5-7. Uhr. Cursusanfang — wenn möglich — Donnerstag, d. 22. Nov.

Stw. Anmeldungen erbittet man in der Expedition dieses Blattes, wo Näheres zu erfahren.

Prima

Amerik. Schmalz

sehr billig
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Feinste

Magarin-Butter

bei Fassern und in Anbruch empfiehlt
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Neue Erbsen, Linsen, weiße Bohnen

sehr billig
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Neue mürbekochende weiße Bohnen, grüne Erbsen und große Linsen

empfehlen
H. G. Eiben.

Fast verschenkt.

Das von der Massverwaltung der fallirten, grossen Vereinigten Britannia-Silber-Fabrik übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen grossen Zahlungs-Verpflichtungen und baldigster Räumung der Localitäten

um 75 Prozent unter dem Erzeugungspreise verkauft, daher also:

Fast verschenkt.

Für nur 15 Mark (sage fünfzehn Reichsmark) also kaum die Hälfte des Werthes vom blossen Arbeitslohne erhält Jedermann nachstehendes äusserst pracht- und effectvolles Britannia-Silber-Speiseservice, welches früher sogar im en gros Preise

60 Mark kostete,

aus dem feinsten, gediegensten Britannia-Silber, welches das einzige Metall ist, das ewig weiss bleibt und von dem echten Silber selbst nach Jahren nicht zu unterscheiden ist und wird für das Weissbleiben der Bestecke garantirt.

6 Stück Britanniasilber **Tafelmesser** mit echt engl. Stahlklängen,

6 Stück Britanniasilber **Gabeln**, feinste Qualität,

6 Stück Britanniasilber **Speiselöffel**, schwerster Qualität,

6 Stück Britanniasilber **Cafelöffel**, massive Qualität,

6 Stück Britanniasilber **Theelöffel**, feinste Qualität,

1 Stück Britanniasilber **Suppensöpfer**, superfein, schwer,

1 Stück Britanniasilber **Milchschöpfer**, gross, massiv,

6 Stück grosse, massive Britanniasilber **Desertlöffel**, auch als **Kinderlöffel** zu benutzen,

2 Stück Britanniasilber **Tafelleuchter**, prachtv., auf's solid gearb.,

40 Stück welche eine Zierde für die feinste Tafel bilden und kostet Alles Zusammen

nur fünfzehn Mark.

Gedachte Aufträge werden gegen Nachnahme (Postvorschuss) oder vorherige Geldsendung, so lange der Vorrath reicht, effectuirt durch das

Verein. Britanniasilber-Fabriks-Depôt

J. SILBERBERG,

Wien, Stadt, Fleischmarkt 16.

NB. Tausende Anerkennungs-schreiben höchster Herrschaften über die vorzügliche Qualität unserer Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider wegen Raumbeschränkung hier nicht veröffentlichen können, und legen selbe zur geill. Einsicht in unserem Depôt auf.

Hôtel Herzog von Oldenburg.

Halte meine Gastwirthschaft und Restauration dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

ff. Export-Bier à Seidel 10 Pfg.

Zugleich empfehle mein Billard zur fleissigen Benutzung.

D. J. Dauwes.

Gastwirthschaft und Stallung

bei

v. d. Laage,

Langestraße Nr. 84,

wird dem geehrten Publikum angelegentlichst empfohlen. Für Ausspann und Logis ist jederzeit Vorbereitung getroffen. Hochachtungsvoll

v. d. Laage.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete in dem Hause der Gepächträger-Compagnie, Kurwickstrasse 35, Ecke der Mottenstraße, eine

Colonial- und Fettwaaren-Handlung,

verbunden mit Gastwirthschaft und Stallung. Prompte und reelle Bedienung versprechend, halte ich mich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Oldenburg, 1883 November 12.

H. Schröder.

Geschäfts-Verlegung.

Unser Bureau befindet sich von heute an

Ecke der Kurwick- und Mottenstraße, bei Herrn Gastwirth Schröder,

welcher Bestellungen für uns entgegen nimmt.

Oldenburg, 1883 Nov. 12.

Hochachtungsvoll

die Gepächträger-Compagnie.

Keine Preissteigerung trotz des hohen Kaffeemarktes.

A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versand,

empfeilt wie bekannt in billigster und reeller Waare

portofrei verzollt franco Emballage unter Nachnahme

Kaffee per 5 Ko = 10 Zoll Pfd M. S.
Rio fein kräftig 7.90
Cuba grün kräftig 9.—
Ceylon blaugrün kräftig 10.60
Goldjava extrafein milde 10.90
Perikaffee hochfein grün 12.20
Afr. Perl Mocca echt feurig 9.60
Arab. Mocca edel feurig 14.30
Stambul Kaffee — Mischung 10.—
Congo-Thee fein per Kilo 5.—
Souchong-Thee fein 7.—
Familien-Thee extrafein 7.80

Caviar Ia. Fass 4 Ko Inhalt 16.90
milde gesalzen 8.95
Hummerfleisch zart p. 8 Ds. 10.50
Lachs frisch gekocht p. 8 Ds. 10.50
Sardines à l'huile p. 18/4 Ds. 10.50
Aal in Gelée fein p. 8 Ds. 7.50
Sardellen echt Brab. 2 Ko. Inh. 12.50
Matjesheringe Delic. 5 Ko. F. 4.50
Sprotten geräuch. fl. p. 2 Kst. 4.40
Schellfische frische 5 K. Kst. 3.50
Seezungen (Schollen) 5 K. Kst. 3.25
Austern frische 50 Stück 6.—

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus Tray-Bentos (Süd-Amerika.)

Nur ächt, wenn jeder Topf die Unterschrift J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den grösseren Colonial- und Schaaren-Händlern, Drognisten, Apothekern etc.

VAN HOUTEN'S

reiner löslicher

CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten C. J. van HOUTEN & ZOON in Weesp, HOLLAND.

Zu haben in den meisten feinen Delicatess-, Colonialwaaren- und Droguenhandlungen.

Von Neujahr an erscheint wöchentlich in 8 Folio- und 8 Oktavseiten (Buchform)

Die Dichterwiege,

Gemeingut für alle poetisch angelegte Naturen.

Das bei jeder Postanstalt angenommene Abonnement, 3 monatlich 2 Mk. excl. Aufschlag, berechtigt dazu, die Veröffentlichung eigener prosaischer und poetischer Versuche verlangen zu dürfen. Einsendungen (Gedichte etc.) zur Probenummer oder Adressen zur freien Zusendung letzterer an die sich interessirenden Herren und Damen recht bald an

C. HAAS, Hilpoltstein, Mittelfranken, Bayern.

Diverse Conserven u. Säfte empfiehlt billigst

F. G. Sannemann.

Reinschmeckenden Caffee

von 70 Pf. an

Georg Wilh. Menke

H. G. Mohrmann Nachfolg.

Caffees von 70 Pf. an, sowie Chin.

und jap. Thees empfiehlt

F. G. Sannemann, Poststraße.

Visitenkarten

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in kürzester Zeit angefertigt in der Papierhandlung von

Ferd. Würdemann.

Bringe meinen Barbier- und Haarschneide-Salon in gütige Erinnerung.

F. Strüwind, Heilgeiststr. 22.

Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein

Ferd. Würdemann.

Oberländische Speisewiebeln empfiehlt

F. G. Sannemann, Poststr. 5.

Gefunden

eine Pferdeleine (oder Zügel) an der Donnerichweerstraße.

Abusfordern bei Bäcker

Fimmen

Ziegelhofstraße Nr. 1.

Tapeten

von 15 Pfg. an

Glanz- u. Goldtapeten

von den billigsten bis zu den feinsten Genres, zu streng realen Fabrikpreisen, in der

Tapeten-Fabrik von

Emil Hildebrand Nachf.,

BERLIN NO., Kaiserstr. 28.

Musterkasten nach ausserhalb franco.

Technicum Mittweida

— Sachsen —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule

b) Werkmeister-Schule.

— Vorunterricht frei. —

Maschinenbauschule

zu Kinteln a. d. Weser,

Fachschule für Maschinenconstructeure, Werkmeister und Heizer.

Wintersemester 22. October.

Programme durch die Direction.

Amerika!

Auskünfte, Adressen und Stellen-Nachweis jeder Branche gegen Einsendung von

Mk. 1.— in Brief-Marken mitgetheilt;

auch werden Einzug von Forderungen und Erbschaften in Amerika besorgt, durch

die Deutsch-Amerikanische Agentur

A. Th. Weyl

Wannheim.

Vorbereitungs-Anstalt

für

Einjähr.-Freiwillige.

Prima Reife.

Pension mit sorgfältiger Nach-

hilfe. Referenzen mit An-

gabe der Eintrittsbildung und

Vorbereitungs-Dauer aller

bislang bestandenen Schüler

stehen zur Verfügung.

O. Pütter,

Hannover, Josephstr. 13.